

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCNOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 29. April 1936

Nr. 101

Offizielles österreichisches Kommuniqué:

Phönix-Korruption zum Teil Vaugin und Straiella unter den Geopierten enthüllt

Wien. Die Regierung hat sich endlich genötigt gesehen, einen amtlichen Bericht über den Phönix-Skandal auszugeben, in dem zum erstenmal über die Geheimliste der vom Phönix-Korruptierten Kuffeluh gegeben wird. Wenn auch sicher über die Finanzierung der Heimwehren und gewisser Führer durch den Phönix der Schleier christlicher Nächstenliebe gedeckt und nur launige 95.000 Schilling für diesen Zweck und noch dazu als „Regiebeitrag für eine Kollektivversicherung“ ausgewiesen werden, während man den jüdischen Nationalfonds mit 500.000 Schilling anführt, und so gar die Sozialdemokraten benützt mit Hineintunken möchte, weil der Herr Nationalrat Selenka, der seinerzeit wegen seiner Korruptionsaffären in seiner „Technischen Union“ mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgeschlossen worden war, in der Aufzählung mit einem größeren Betrag figuriert, so muß doch die Regierung eine Reihe der treuesten Stützen des Systems in aller Form fallen lassen, so die Staatsräte Vaugin, Goreth, den Generalobersten Schönburg-Gartenstein und den von den Sozialdemokraten schon vor langer Zeit als Korruptionisten entlarvten Herrn Straiella, der vor nicht allzu langer Zeit von den heutigen Nachtadlern noch auf den fetten Posten eines Leiters des Oesterreichischen Fremdenverkehrsbüros befördert worden war.

Doch all den genannten Herren amtlich der „gute Glaube“ zugesprochen wird, ändert nichts an der Tatsache, daß die größten Stützen des heutigen Systems in Oesterreich, Männer, die an der Vorbereitung der Heimwehrdiktatur, und an der Unterdrückung der österreichischen Arbeiterbewegung die größte Schuld tragen, nunmehr vor aller Welt als offene Korruptionisten dastehen.

In der offiziellen Meldung heißt es u. a. r. Die in der Öffentlichkeit vielfach genannten „Listen“ wurden bei der Direktion der „Phönix“ vorgefunden und befinden sich in den Händen der Behörden. Es handelt sich hierbei um eine Liste, bestehend aus 24 Blättern, die lächerlos vom Jänner 1931 bis 17. Februar 1936 geführt wurde. Die Gesamtsumme der darin verzeichneten Beträge beläuft sich auf 2.814.000 Schilling und 7000 Kr.

Von dem in der Liste enthaltenen Gesamtbeitrag entfallen 600.000 Schilling auf Remunerationen, Ausbitten und Auswendungen für Wohlfahrtszwecke an Angehörige der „Phönix“. Für Pressezwecke wurden 1.098.000 Schilling ausbezahlt. Von diesem Betrag entfallen 635.000 Schilling auf den Herausgeber der „Sonntags- und Montagszeitung“ Ernst Meißner, der Rest auf mehrere Blätter, unter denen sich keine führende Tageszeitung Oesterreichs befindet.

Der Betrag von 94.329 Schilling ist auf die Buchstaben-Chiffre „O“ eingetragen. Hierbei liegt der Verdacht vor, daß es sich um jene Summe handelt, die dem Leiter der Aufführungsbehörde Sektionschef Ochsener (der bekanntlich Selbstmord verübte) zugekommen ist.

An Beträgen, die politischen Parteien oder anderen Organisationen ausbezahlt sind, ergeben sich nachfolgende Summen: Der jüdische Nationalfonds 500.000 Schilling, unter dem Titel einer Lebensversicherung 500.000 Schilling. Die Nationalsozialisten erhielten rund 494.000 Schilling. Die Heimwehr erhielt unter dem Titel einer Lebensversicherung mit 18.000 Schilling, der Landbund mit 182.000 Schilling. Die in kommen noch namhafte, zum Teil unfindbare Darlehen zu niedrigem Zinsfuß an einige Mitglieder des ehemaligen Landbundes. Die „Technische Union“ erhielt ein Darlehen von 300.000 Schilling, (Selenka) von dem 250.000 Schilling abgeschrieben wurden. Zu Gunsten Dr. Berliners ist ausbezahlt ein Betrag von 18.000 Schilling sowie ein weiterer Betrag von 95.000 Schilling, der ihm im Jahre 1932 von der Kampfbank zugegangen ist.

Ein Giftpfell gegen Prag...

Ein Betrag von 4 bis 5 Millionen Schilling, der sich nach den bisherigen Erhebungen etwas erhöhen dürfte, wurde nach den vorerwähnten Beträgen zum Rechnungsabschluss der „Phönix“ aus dem Jahre 1934 von der Wiener Zentrale für „außerordentliche Ausgaben in Prag“ bewilligt. Ein detaillierter Ausweis über diesen Betrag ist in den Wiener Belegen nicht vorhanden. Laut

Liste ging in verschiedenen Teilbeträgen ein Betrag von zusammen 76.200 Schilling an den Rechtsanwalt Dr. Grimeisen und 80.000 Schilling während der Jahre 1933 bis 1935 in gleichen Monatsraten an Friedrich Karl Kolitzanin.

Die Sühnopfer:

Von Personen, die im öffentlichen Leben hervorragende Stellungen bekleideten und die Mitglieder des Verwaltungsrates waren, werden Staatsrat General der Infanterie Karl Vaugin als Staatspräsident, Staatsrat Gottho Goreth und Bundeswirtschaftsminister Generaldirektor Reininghaus als Verwaltungsratsmitglieder angeführt. Von ihnen wird behauptet, daß sie von den Untermöglichkeiten im Phönix keine Ahnung gehabt hätten. Vaugin habe Beträge von 1000 Schilling monatlich, Goreth ebenfalls, letzterer auch noch Kontinenten. Obwohl „feinerlei ebenerbürtiger Vorwurf“ gegen sie erhoben werden könne, so hätten doch alle drei ihre öffentlichen Ämter niedergelegt, so Vaugin seine Stelle als Präsident der Bundesbahnen.

Der ehemalige Deereaminister Generaloberst Schönburg-Gartenstein habe sich zwei Volizen der „Kommune Adria“ aus dem Jahre 1920 „ausgeliehen“ auf 15.000 Schilling „aufwerten“ lassen. Für 1935 habe ihm der verstorbene Dr. Verliner aus dem Titel einer Vergütung ohne sein

Nahm 10.000 Schilling angewiesen, die der Generaloberst nicht angerührt und später zurückgegeben habe. Trotzdem habe auch Schönburg-Gartenstein sein Mandat als Staatsrat niedergelegt.

Weiters wird genannt der Landesleiter der Vaterländischen Front in Wien, Oberleutnant a. D. Seifert, der monatlich einige hundert Schilling „zur Unterstüzung notleidender Kameraden“ erhalten habe.

Etwas stärker eingetunkt wird der bekannte Herr Straiella, der dem Phönix in den letzten drei Jahren Lotakabaktien, sogenannte Exoten, d. h. an der Börse nicht offiziell gehandelte Papiere, für 550.000 Schilling angehängt hat, obwohl der Phönix solche Papiere überhaupt nicht ankaufen durfte, ganz zu schweigen von dem wirklichen Wert, den die Papiere offenbar hatten. Straiella wurde deshalb seiner öffentlichen Funktionen entzogen.

Offizielle Korruption:

Zum Schluß kommen ganz verächtlich und unter harmlosen Titeln Beiträge für offizielle und halb-offizielle Organisationen des Regimes.

Der Reichsbund der Oesterreicher (Wiener) erhielt laut Beleg durch drei Jahre je 3000 Schilling, insgesamt also 9000, die ost-märkischen Sturm-scharen zwei Spenden von 1000, insgesamt also 2000 Schilling, die seinerzeitige große deutsche Volkspartei erhielt 47.000 Schilling, und zwar als Provision für eine von derselben durchgeführte Kollektivversicherung.

Der Heimatschutz bekam als „Regie-lostbeitrag“ für eine Kollektivunfallversicherung 5000 Schilling monatlich, zusammen 95.000 Schilling.

Faschisten als Mörder Politische Mordtat in Barcelona

Barcelona. Dienstag nachmittags überfiel eine Gruppe von unbekanntem Angreifern den ehemaligen Chef der Barcelonener Polizei Michael Badia und tötete ihn durch mehrere Schüsse, als er seine Wohnung verließ. Die Angreifer, die vor dem Hause lauerten, erschossen auch den Bruder Badias und flohen.

Der ermordete Badia war in Barcelona sehr bekannt und wurde als Führer der katalanischen Jugend zu der Zeit, da die Macht wieder auf die katalanische Regierung überging, zum Polizeichef ernannt. Das Verbrechen wird den Anhängern der ältesten Rechte zugeschrieben und als Mordanschlag bezeichnet. Badia hat sich im Oktober 1934 an der Revolution beteiligt und mußte nach der Unterdrückung derselben nach Frankreich und nach Amerika fliehen. Nach den Neuwahlen ist er zurückgekehrt. Er mußte, daß ihm Gefahr drohe, ging aber trotzdem unerschrocken auf die Straße.

Gil Robles unter Polizeischutz

Madrid. Der Führer der rechtsorientierten Volkspartei, Abgeordneter Gil Robles, wurde Dienstag früh bei einem Zusammenstoß seines

Autos mit einem Lastwagen verlegt. Das mit Polizisten besetzte nachfolgende Auto, dessen Anfaßen den Abgeordneten vor einem eventuellen Überfall schützen sollten, stieß gleichfalls gegen das Lastauto, wobei ein Polizist schwer und vier weitere leicht verletzt wurden.

Azana Präsidentschaftskandidat

Madrid. Am Montag abends fanden zwischen dem Ministerpräsidenten Azana und den linksrepublikanischen Ministern sowie zwischen Azana und Mitgliedern der Nationalrats der Partei Besprechungen über die Ernennung eines Kandidaten für die am 10. Mai l. z. stattfindende Präsidentschaftswahl statt. Man kam grundsätzlich überein, den Ministerpräsidenten Azana als Präsidentschaftskandidaten der linksrepublikanischen Partei aufzustellen.

Madrid. Nach den bisherigen Ergebnissen sind 414 Wahlmänner für die Präsidentschaftswahl gewählt worden, von denen 350 der Linksfrente und 64 den Parteien der Mitte angehören.

Die Aussichten für die Stichwahl

Die Sozialisten rechnen auf weitere 110 Mandate

Paris. Nach den ersten amtlichen Statistiken haben die Kommunisten heuer im ersten Wahlgang 1.454.000 Stimmen erhalten, während im Jahre 1932 nur 796.000 Stimmen auf sie entfielen. Die Sozialisten erhielten 1.887.000 Stimmen, im Jahre 1932 mit den gegenwärtigen Neosozialisten 1.964.000 Stimmen. Die Radikalsozialisten haben heuer 1.400.000 Stimmen und im Jahre 1932 1.837.000 Stimmen erhalten. Für die Rechtsgruppe der republikanisch-demokratischen Union wurden 1.578.000 gegen 1.233.000 Stimmen im Jahre 1932 abgegeben.

Die Sozialisten weisen darauf hin, daß in der Statistik vom Jahre 1932 auch die Stimmen der gegenwärtigen Neosozialisten, die ein gutes Fünftel ihrer gesamten Stimmenzahl ausmachen, mit eingerechnet sind. Die Sozialisten erwarten im zweiten Wahlgang die Wahl von 110 Deputierten zu den gegenwärtigen 23 Gewählten. Die Kommunisten erwarten die Wahl von mindestens 50 weiteren Abgeordneten.

Tod des ägyptischen Königs

König Fuad I. von Ägypten ist am Dienstag, den 28. April, um halb 2 Uhr nachmittags nach längerer Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben.

Fuad wurde 1917 nach dem Tode seines Onkels Hussein Sultan von Ägypten. 1922 nahm Fuad den Königstitel an. In diesem Jahre gewann Ägypten seine Souveränität, allerdings unter militärischer Aufsicht Englands. König Fuads Bestreben war es, zwischen den verschiedenen ägyptischen Parteien ausgleichend zu wirken. Dabei war er eigentlich immer der Beauftragte Englands, das ihn einmal auch zur Auflösung des ägyptischen Parlaments zwang. Die zweite Labour-Regierung schloß mit Ägypten ein Abkommen ab, durch das Ägypten eine Vertretung im Völkerbund erhielt. Die englischen Besatzungstruppen wurden zurückgezogen, die britischen Konsulargerichte abgeschafft. Im Jahre 1930 schaltete der König das Parlament aus, er regierte „selbstherrlich“, das heißt mit England und ohne die ägyptischen Parteien. Im Jahre 1935 stellte er die Rechte des Parlaments wieder her. England befürchtet, daß der Tod des Königs unangenehme Verwicklungen in Ägypten zur Folge haben wird.

Menschlichkeit und nationale Frage

In einer Versammlung, welche dieser Tage in Prag stattfand und in welcher über das Verhältnis von Tschechen und Deutschen in diesem Lande gesprochen wurde, machte der tschechische Universitätsprofessor Dr. Hromádlo eine kluge Bemerkung, die der Erwähnung wert ist. Er erzählte, daß er als junger Mensch in den Bannkreis des nationalen Kampfes geraten sei und die Deutschen nur als nationale Gegner gesehen habe. Er habe das Deutschtum als etwas Abstraktes gesehen und erst in späteren Jahren das Konkrete, den Deutschen selbst, d. h. den Menschen im Deutschen erkannt. Hromádlo empfiehlt also seinen tschechischen Mitbürgern gleichsam hinter den Vorhang zu sehen, vor dem sich die Kämpfe der Völker abspielen und wo man das Tun und das Lassen, die Freuden und Leiden der Menschen selbst erblickt.

Der tschechische Universitätsprofessor, der diesen Gedanken äußerte, weiß vielleicht gar nicht, daß er sich damit einer Anschauung genähert hat, die von sozialistischer Seite seit Jahrzehnten vertreten wird. Die Auffassungen des nationalen Problems durch die Sozialdemokratie haben eine gewisse Wandlung durchgemacht. In der ersten Zeit waren die Sozialdemokraten — wie das Otto Bauer in seinem großen Werk über das nationale Problem gekennzeichnet hat — naive Kosmopoliten, d. h. sie glaubten das Bestreben zum internationalen Sozialismus allein überbrücke alle nationalen Verschiedenheiten. Gerade der Marxismus hat aber uns Sozialisten später tiefer sehen gelehrt: Wir haben die nationalen Probleme erkannt, indem wir zu ihren sozialen Ursachen vorgedrungen sind, d. h. wir haben den sozialen Charakter des nationalen Problems gesehen. Nur wenn man die soziale Problematik des deutsch-tschechischen Verhältnisses erkennt, kann man es begreifen und daher auch lösen. Und was sind die sozialen Ursachen anderes als die menschlichen Verhältnisse, von denen Prof. Hromádlo gesprochen hat? Wer nicht hinter dem sudetendeutschen Problem das ganze Leid der deutschen arbeitenden Klasse dieses Landes sieht, die jahrelange Arbeitslosigkeit, den ganzen Jammer in der Familie, die Unmöglichkeit Frau und Kinder ordentlich zu ernähren und zu bellen, die ganze Hoffnungslosigkeit, welche die Menschen angeht, dieses Lebens ergreift, das ihnen verpufft erscheint — der wird das Verhältnis der zwei Nationen im Lande, der wird dieses bedeutungsvolle innerspolitische Staatsproblem nie begreifen. Das nationale Problem bei uns einer Lösung näherbringen bedeutet ein Stück Menschlichkeit verwirklichen. Deshalb sind wir leidenschaftliche Gegner eines Krieges in Europa, weshalb sind wir Feinde des Faschismus, weshalb streben wir eine andere Form der Wirtschaft und Gesellschaft an? Doch deswegen, weil wir eben den Menschen vor uns sehen, den leidenden und strebenden, der sich nach ein paar glücklichen Erdenjahren sehnt. Weil wir menschlichere Verhältnisse schaffen wollen, deswegen die sittliche Kraft und die Opferbereitschaft, welche Sozialisten eigen ist, die bisherigen Erfolge der Arbeiterbewegung möglich gemacht hat und den weiteren Durchbruch unserer Kampfbereitschaft durch alle Hindernisse und alle Barbarei des Jahrhunderts erzielen wird. Heber alle Tücken herrschender Gewalten werden auf die Dauer nicht jene siegen, welche ihre Sache auf nichts anderes als die Gewalt gestellt haben, sondern jene, welche — allerdings mit allen Mitteln, welche ihnen der Gegner aufzwingt — die höhere Menschlichkeit, die höhere Sittlichkeit und das höhere Leben der ungebuckelten Mehrheit der Menschen anstreben.

Daß diese Auffassung auch von den besten Männern der tschechischen Nation geteilt wird, gibt uns die Hoffnung, daß es gelingen wird, über alle Fragen des nationalen Lebens der Tschechen und Deutschen eine Verständigung zu erzielen. In der Prager Diskussion, von der hier ausgegangen wurde, war es neben dem bereits genannten Prof. Hromádlo der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Prof. Dr. Macel, welcher Verständnis für die soziale, d. h. die menschliche Seite der Not sudetendeutscher Menschen fand, woraus wieder einmal ersichtlich wurde, daß eine wahrhafte Lösung des Lebens- und Miteinanderlebens und

Strebens wie der Völkler im europäischen so auch im südetendischen Raum, nur durch die Sozialisten erfolgen kann, welche eine gesellschaftliche und menschliche Ordnung erstreben, die unvereinbar ist mit der Beherrschung eines Volkes durch das andere und mit der Unterdrückung einer nationalen Minderheit durch eine andernationale Mehrheit.

Generalstreik in Cordoba

Madrid. Die Arbeitergewerkschaften haben in Cordoba als Protest gegen die Beigerung der Betriebsleitung einer größeren Fabrik, die anlässlich der Oktoberrevolution entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, den Generalstreik bis auf weiteres erklärt.

Staatsverteidigungsgesetz vor dem Parlamentsplenium

Verteidigungsminister beteuert Friedenswillen der Tschechoslowakei

Prag. Das Abgeordnetenhaus eröffnete Dienstag vormittags in Anwesenheit des Ministerspräsidenten, des Verteidigungsministers und mehrerer anderer Kabinettsmitglieder die Plenarverhandlungen über die Vorlage zur Verteidigung des Staates und über die Novelle zum Schußgesetz, durch die die Strafen für Militärvandalen verschärft werden. Die Debatte ist für zwei Tage anberaumt. Nach den Dispositionen des Präsidiums sollte die Abstimmung erst Donnerstag mittags stattfinden; da sich jedoch die Debatte ziemlich fließend abwickelt, rechnet man nunmehr damit, daß die Abstimmung noch schon Mittwoch gegen Abend erfolgen könne, zumal auch die letzten Differenzen innerhalb der Koalition im Laufe des Nachmittags beseitigt wurden.

Es handelte sich um die Abänderung des Paragraphen 115, der der Regierung während der Wehrbereitschaft des Staates die Ermächtigung zu einer Reihe finanzieller Maßnahmen gibt, die sonst unter das Budgetrecht der Nationalversammlung fallen. Bekanntlich hatten namentlich die tschechischen Volksparteier kurz vor Abschluß der Ausschlußverhandlungen dagegen noch verfassungsrechtliche Bedenken geäußert und es war beschlossen worden, diese Frage ebenfalls durch einen Abänderungsantrag im Plenum zu regeln.

Nun hat die Koalition nach längeren Verhandlungen eine Ergänzung zu diesem Paragraphen beschlossen, wonach diese Ermächtigung für die Regierung nur dann gilt, falls die Einberufung der Nationalversammlung oder des Ständigen Ausschusses sich als unmöglich erweist. In einer Ergänzung zu Par. 138 wird ausdrücklich festgelegt, daß die Ermächtigung nach Par. 115 im Frieden nicht anwendbar ist. Damit sind die Sicherungen gegen einen eventuellen Mißbrauch der Ermächtigungen durch die Regierung, der von der Opposition in grellen Farben an die Wand gemalt wird, neuerlich verstärkt worden, zumal ja Maßnahmen der Regierung im Rahmen des Par. 115 auch noch der Weaenzeichnung durch den Präsidenten der Republik bedürfen.

Nach den ausführlichen Referaten der Richterkanzler Michler und Pelárek über die Schußgesetznovelle und Dr. Dufek und David über die Staatsverteidigung gab Verteidigungsminister Madrik eine Erklärung ab, in der er auf die harte Schule verwies, die das tschechoslowakische Volk in den Jahrhunderten seiner Unterdrückung durchgemacht habe.

Die Sätze des Weltkrieges, erklärte Madrik, haben zu dem Glauben berechtigt, daß niemand mehr den Mut haben wird, ähnliche Schreden zu entfesseln. Solange wir diesen Glauben hatten und haben konnten, haben wir nicht gelitten. Das ist für uns ein Plus und ein Minus. Ein Plus deshalb, weil wir dadurch untrüglich den Beweis erbracht haben, daß wir nur Ruhe und Frieden wollen und an keinen Angriff auch nur denken, ein Minus deshalb, weil wir in der Verteidigung des Staates etwas zurückgeblieben sind, nicht aus Nachlässigkeit, sondern aus den guten Glauben heraus, daß niemand es wagen wird, wegen irgendwelcher egoistischer Angriffsziele einen Krieg zu entfachen. Leider herrscht nicht überall dieser Wille nach dem dauernden Frieden. Der Völkerverbund hat

seine organisierte Exekutivgewalt, um kriegerische Konflikte zu verhindern, also mußte jeder Staat, der seiner Bevölkerung Ruhe und Frieden sichern will, zu der Erkenntnis kommen, daß er sich um seine Verteidigung in erster Linie selbst kümmern muß.

Der Minister skizzierte, was zur Verteidigung des Staates bisher schon getan worden sei. Die Armee reiche jedoch allein zur Verteidigung des Staates nicht aus. Der Staat und die ganze Bevölkerung muß an ihrer Seite kämpfen. Die Zusammenarbeit aller an der Staatsverteidigung soll eben durch die Vorlage sichergestellt werden. Sie entspricht den Intentionen L. G. Masaryks, daß auch die Demokratie militärisch erfolgreich sein und erfolgreich ihre Existenz auch gegen die stärksten feindlichen Mächte verteidigen kann, wenn sie zu ihrer Verteidigung alle Kräfte — materielle wie moralische — einsetzt. Die vorgesehene Maßnahmen müßten im Ernstfall durchgeführt werden, auch wenn nicht die gesetzliche Grundlage gegeben wäre, und zwar auf Grund des Notrechtes. Die Regierung hält es jedoch für juristisch richtig, auch diese Eventualfragen bereits jetzt zu regeln. Dabei fordert sie für den Ernstfall ausgedehnte Ermächtigungen. Die Militärverwaltung und die Regierung werden aber niemals ohne Kontrolle sein. Das Kontrollrecht der Nationalversammlung, ja ihre Kontrollpflicht bleiben unangetastet.

Das Gesetz kenne keine Ausnahmen und keine Privilegien, sondern verlange von allen das Maximum. Es beziehe sich auf alle ohne Unterschied der Nationalität und niemand brauche sich vor ihm zu fürchten, der im Geiste dieses Gesetzes mit den andern in einer Front für die Verteidigung des Staates stehe. Das gelte auch von der Grenzzone. Die betreffenden Bestimmungen treffen alle Bewohner dieser Zone ohne Unterschied, ob Tscheche oder Slowake oder Angehöriger einer Minderheit.

Aus der Annahme der Vorlage sollen Freunde und Feinde erkennen, daß wir unseren Staat gern haben und daß wir zu seiner Verteidigung alles zu tun entschlossen sind. (Beifall.)

Die Rednerliste wies diesmal ganz im Gegensatz zu den sonstigen Gegebenheiten eine überwiegende Zahl von pro-Rednern auf. Die Liste der Oppositionellen wurde von Dr. Škállo geführt, der namens der beiden ungarischen Parteien gegen die beiden Vorlagen protestierte.

Der tschechische Genosse Šrba wies nach, daß schon die Tatsache, daß die Vorlage sehr spät komme, beweise, daß damit keine Nebenabsichten verbunden sind und niemand aus der Vorlage ein Instrument der Innenpolitik machen wolle. Šrba legt ein warmes Verlangen zu allen lokalen Deutschen in diesem Staate ab und würdigt namentlich die Staatsstreue der deutschen Sozialdemokraten. (Beifall.) An die Adresse der Kommunisten richtet er scharfe Worte der Rigorosität, die bei den Betroffenen Protest hervorrufen. Nach dem Agrarier Bando hält Gottwald (Komm.) eine nur kurze Rede, in der er hauptsächlich wieder die sozialistischen Führer angreift, um dann doch wieder auf seine „Einheitsfront“ zurückzukommen.

Genosse Seeger, dessen ausgezeichnete Ausführungen wir morgen noch ausführlicher nachtragen werden, verdaß es sich gleich bei den ersten Worten mit der SdP., die sich um die Ministerbank gruppierte und immer wieder vergebliche Versuche unternahm, den Redner zu stören.

Genosse Seeger, von einer Reihe seiner Fraktionskollegen wirksam unterstützt, nahm den Kampf auf und sagte der SdP. Wahrheiten ins Gesicht, die bei den Betroffenen teils arge Verlegenheit, teils sichtlich Wut auslösten, die nur umgedreht durch ironisch sein folgende Zwischenrufe getarnt werden konnte.

Die SdP. schickte später Herrn Sandner vor, der teils den großen Staatsmann imitierte, teils ziemlich ausfällig wurde. Später sprach noch Dr. Eichhorn. Von tschechischer Seite erlebte die SdP. durch den Nationalsozialisten Dr. Krumm eine gründliche Abfuhr.

Spät abends wurde die Debatte abgebrochen und auf Mittwoch 9 Uhr früh vertagt.

Internationale Luftflotte in der Tschechoslowakei?

Die französische Tageszeitung „Petit Parisien“ schlägt die Schaffung einer internationalen Luftflotte mit einer Basis in der Tschechoslowakei vor. Erstens wäre dadurch, schreibt die Zeitung, der Verlust der Sicherheit infolge der Remilitarisierung der Rheinzone für Frankreich zum Teil kompensiert. Zweitens würde Deutschland eine neue Garantie dafür halten, da die Tschechoslowakei weder in der Hand von Frankreich noch in jener von Rußland zu einem Angriffswerkzeug werde. Denn lediglich der Völkerverbund werde das Recht haben, die internationale Luftflotte zu verwenden. Drittens hätte die österreichische Unabhängigkeit eine neue Stütze erhalten. Viertens würde das System der kollektiven Sicherheit seine erste praktische Verwirklichung finden.

Der Fragebogen fertig

London. (Reuter.) Im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten ist der Fragebogen fertiggestellt worden, der Ende dieser Woche Deutschland überreicht werden wird. Er bezweckt die Klärung einiger Punkte des Friedensplanes Deutschlands. Minister Eden wird den Fragebogen am Mittwoch dem Kabinett vorlegen.

Dr. Schacht einverstanden

Gedrückte Stimmung in Wirtschaftskreisen

Berlin. Während die Presse die eigentliche Ursache der Vertagung des Ministerpräsidenten Göring mit der obersten Kontrolle der Devisenwirtschaft verschweigt, schimmert in den Börsenberichten der Zeitungen durch, daß die Stimmung der Börse gedrückt ist und bei verschiedenen Papieren Kurseinbrüche einsehen. Wie nachträglich bekannt wird, hatte Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht seinen Urlaub unterbrochen, um an der letzten Kabinettsitzung teilzunehmen. Da Dr. Schacht mit der getroffenen Neuregelung einverstanden ist, wird gefolgert, daß er gewissen Parteistellen gegenüber hinsichtlich der Verantwortung entbunden sein wird.

Noch ein japanischer Vasallenstaat?

Beiping. (Reuter.) Aus glaubwürdiger chinesischer Quelle verlautet, daß der Kommandant der Innern Mongolei Tehwan, ein Mongole, einen von China unabhängigen autonomen Staat eingeleitet hat. Dieses Organ wurde, wie es heißt, auf Druck der japanischen Militärkräfte gebildet. Tehwan soll der Vorsitzende dieses autonomen Rates sein. Die Japaner haben das Kriegs-, das Finanz-, das Erziehungs- und das Verkehrsministerium übernommen. Außer Tehwan ist nur noch ein Mitglied der Regierung ein Mongole.

Gericht haben und nahm das Gewehr hinter der Tür hervor und tötete ihn.

Das ist alles. Er durfte mir nicht das erste, was ich im Leben liebgewonnen habe, wegnehmen. Ich wäre lieber gestorben, als daß es Martha wissen sollte. . . aber jetzt ist es doch herausgekommen."

Mammy holte tief Atem und hörte zu sprechen auf. Sie sah mich an, als ob sie mir mit den Augen etwas sagen wollte, aber sie war so müde, daß sie es nicht konnte. Ich dachte, sie müßte ohnmächtig werden. Niemand schüttelte Mammy Wasser auf den Kopf und gab ihr zu trinken, und sie legte sich wieder auf. Der Richter fragte die Advokaten, ob sie noch etwas zu fragen hätten. Sie schüttelten die Köpfe. Dann sagte er, die Geschworenen könnten sich schon zurückziehen. Einige Leute im Saale flüsterten miteinander, aber alles blieb ruhig sitzen. Vizzi begann auf meinem Arm einzuschlafen und Jar war weiß wie die Wand. Ich glaube, er fürchtete wie ich, sie würden Mammy jetzt hängen.

Hiemlich bald kamen die Geschworenen wieder heraus. Einer von ihnen stand auf und sagte: „Nicht schuldig, euer Gnaden.“ Jeder im Saal schien zufrieden, als der Mann das gesagt hatte. Die beiden Advokaten schüttelten Mammy die Hand und Mammys Advokat lächelte mich.

Mammy legte ihren Arm um meine Schulter. „Komme, Martha“, sagte sie, „es ist alles in Ordnung.“

Mutter und ich sind durch die Hölle gegangen.

(Aus dem Amerikanischen übersetzt.)

Franz Křeppek gestorben

Auf der Jagd verunglückt



Der Bürgermeister von Leitmeritz und ehemalige Abgeordnete und Senator, Franz Křeppek, erlitt Dienstag früh bei einer Auerhabjagd in der Nähe von Zwickau einen tödlichen Unfall. Er hatte sich zeitig früh mit einem Jagdfreund in den Wald „bei den Rühlsteinen“ begeben. Křeppek hatte zwei Jagdgewehre bei sich, einen Kugelhahn und ein Schrotgewehr, wiewohl letzteres er an einen Baumstamm lehnte. Als er es wieder zu nehmen wollte, dürfte er getrautelt sein. Das Gewehr entlud sich und die Schrotladung drang Křeppek in den Unterleib. Křeppek gab noch Lebenszeichen von sich, konnte auch noch sprechen und traf Knapp vor seinem Ableben letztwillige Verfügungen. Von den herbeigerufenen Ärzten wurde das Leipziger Sanitätsauto angefordert, um den Verletzten ins Krankenhaus zu bringen, doch ehe es eintraf, war Křeppek seinen schweren Verletzungen schon erlegen. Křeppek stand im 82. Lebensjahre.

Einer der bedeutendsten deutschbürgerlichen Politiker ist mit Franz Křeppek dahingegangen. Obgleich er stets ein Vertreter insbesondere bäuerlicher Eigentumsinteressen war, wenig Verständnis für die sozialistische Arbeiterbewegung hatte und die bäuerlichen Standesinteressen oft rücksichtslos verteidigte, obgleich er sich mit anderen bürgerlichen Parteien gegen die Sozialisten verbündete — wollen wir doch anerkennen, daß Křeppek ein mutiger, aufrechter Mann war, der einen Sinn für die realen, politischen Tatsachen besaß, wie dies innerhalb der deutschbürgerlichen Politik selten anzutreffen ist.

Křeppek wurde am 15. Jänner 1856 in Nieder-Köfel bei Leitmeritz als Sohn eines Bauerngutsbesitzers geboren. Im Alter von 24 Jahren übernahm er seinen väterlichen Besitz. Er war im öffentlichen Leben schon als junger Landwirt eifrig tätig und wurde im Alter von kaum 26 Jahren in den Landeskulturrat für Böhmen berufen. Dort stellte er sich zunächst an die Spitze der deutsch-fortschrittlichen Bauernschaft und arbeitete an dem Aufbau der landwirtschaftlichen Organisationen. Er wurde als Bauernvertreter in den Wiener Reichsrat (1885) und später in den böhmischen Landtag entsandt. Schon dort bekundete er seinen realpolitischen Sinn, trat gegen den süßeligen nationalen Radikalismus eines A. O. Wolf auf, wiewegen ihn dieser zum Zweikampf aufforderte, in welchem Křeppek seinen Gegner verwundete. Als die deutsche Agrarpartei für Böhmen gegründet wurde, übernahm er die Stelle eines Sekretärs. Nach dem Umsturz trat er an die Spitze des Bundes der deutschen Landwirte und wurde bei den Wahlen von 1925 ins Abgeordnetenhaus gewählt. Er führte zunächst seinen Klub in den Deutschen Parlamentarischen Verband, der unter der Führung Lodzmanns stand, bald aber geriet er in Gegensatz zu der Politik der Deutschnationalen und Nationalsozialisten. Als 1925 der Kampf um die Agrarzölle die allnationale Koalition erschütterte, nahm Křeppek die Gelegenheit wahr, den tschechischen Agrariern seine Hilfe anzutragen und doch die ihm an. Als dann 1926 die Regierung der tschechischen Sozialisten und Agrarier gepronkt wurde, traten der Bund der Landwirte und die Christlichsozialen in die Regierung ein. Minister wurde freilich nicht Křeppek, der sich schon zu alt fühlte, sondern sein politischer Schüler Franz Spina. Seither hatte sich Křeppek von der Führung seiner Partei zurückgezogen. 1925 wurde er zwar noch in den Senat gewählt, 1929 verzichtete er auch auf dieses Mandat. 1933 nahm er noch den Posten eines Bürgermeisters von Leitmeritz an.

Křeppek war bis in die letzte Zeit ein kerngesunder, kräftiger Mann. Sein eigenartiges Ende, daß er im 82. Lebensjahr bei der Jagd verunglückte, beschließt ein eigenartiges, reiches Leben, das wohl der Vertretung bürgerlicher Interessen, aber doch auch der nationalen Verständigung und der Erziehung der Sudetendeutschen zur Realpolitik gewidmet war.

Der Senat verabschiedete Dienstag nach längerer Debatte den Staatsordnungsabschluß für 1934 und erledigte dann zwei Zusatzprotokolle zu den Handelsverträgen mit Jugoslawien und Italien. Zum Schluß wurde ein Auslieferungsgesetz gegen einen Kommunisten, der von Konrad Henlein wegen abfälliger Äußerungen über die Politik der SdP geklagt worden war, abschließend beschlossen.

Mammys Geschichte

Von William M. John

(Schluß.)

Als ich achtzehn alt war, belam ich einen Dienst als Nachtstubenmädchen in einem Hotel. Eines Nachts trug ich Handtücher in ein Zimmer. . . Mammy brach ab und sah aus dem Fenster, auf die grünen Bäume, auf den Sonnenschein, sah sie es; dann sah sie wieder gerade vor sich hin. Der Mann, den ich erschossen habe, war darin. . . Ja, das war das erste Mal.

Zuerst war ich erschrocken. Ich habe gefürchtet, wenn es herauskäme, müßte ich meine Stelle verlieren. Und dann habe ich nur an das Kind gedacht, und wie lieb ich es hätte, und ich war glücklich. Ich liebte es mit jedem Tage mehr; ich machte hundert Pläne. Nie würde es in ein Waisenhaus kommen. Es würde Puppen haben — es würde eine Mutter haben, die es lieb haben wird.

Drei Monate später kam der Mann wieder ins Hotel. Ich erzählte ihm — ich erzählte ihm alles. Er gab mir hundert Dollar und sagte, ich solle gehen, und vergaß es. Ich ging von meinem Dienst weg und kam her. Eine Frau gab mir Arbeit. Ich sollte in der Küche helfen. Dort habe ich Jugowitz getroffen.

Er wollte mich bald heiraten. Ich erzählte ihm vom Kind, das kommen sollte, aber er sagte, ich sei ein verdammtes hübsches Mädel und er scheere sich den Teufel darum. Ich hätte den Russen lieber nicht geheiratet, aber ich wollte einen Namen für

mein Kind, und daran habe ich damals am meisten gedacht.

Nachdem wir verheiratet waren, zogen wir in die Nordstaaten. Dort ist Martha zur Welt gekommen. Es hat mir nie leid getan, daß ich den Jugowitz geheiratet habe. Er hat gefürchtet, wenn er betrunken war, und manchmal, wenn er ganz schwer geladen war, hat er mich geschlagen. Aber während der ganzen Zeit, die wir zusammen gelebt haben, hat er weder zu mir noch zu sonst jemandem gesagt, daß Martha nicht sein Kind wäre. Der Russe war ein Mann.

Der andere Advokat sprang auf und machte Lärm. Mammy hörte zu sprechen auf. Ihr zerrißenes Taschentuch fiel zur Erde, und sie bemerkte es nicht, aber ihre Hände fuhren fort, Knien hineinzumaden.

„Vor vier Jahren zogen wir nach Kim und nahmen dort neuen Boden auf“, sagte Mammy. „Vorlgen Monat ist der Russe gestorben. Dann ist Johnson gekommen. Er sagte, er komme sich sein Kind nehmen. Ich antwortete ihm, daß er spät daran denke. Daß es vielleicht nicht sein Kind sei. Er sagte, daß ich lüge. Und da sagte ich: Ja, ich lüge. Du bist ihr Vater, aber Martha ist mein Kind. . . ich habe für sie gesorgt. . . ich habe sie geliebt. Sie ist alles, was ich im Leben habe. . . Du kannst sie mir nicht wegnehmen. . . Er sagte, es fiele ihm nicht ein, sein Fleisch und Blut einer Frau wie mir zu überlassen; er würde sie in eine gute Erziehungsanstalt bringen; er sei reich, und werde leben, ob die Gerichte ihm nicht sein Recht geben würden. Ich sagte, er werde kein Glück im

Tagesneuigkeiten

Flucht in die Schule

Unfassbar groß ist das Elend der arbeitslosen Jugend. Viele junge Menschen haben überhaupt noch nicht den Segen ordentlicher Arbeit oder gar des Verdienens kennengelernt. Und groß ist die Gefahr, daß sie moralisch verkommen oder dem politischen Abenteuerium in die Fänge laufen. Die Maßnahmen, die man zu ihrem Schutze unternimmt, sind unzureichend. Die Winterhilfsaktion, in die sie eingereiht waren, ist längst vorbei, die Heimstätten haben geschlossen, das Genter System kommt für sie nicht in Betracht. Nur einige Städte versuchen es jetzt mit Arbeitslagern. Für die weibliche Jugend aber geschieht überhaupt nichts. Man muß sich angesichts dieser Tatsachen wundern, daß das Abgleiten der Jugend in das absolute Nichts nicht größere Formen angenommen hat. Wie wenig die Jugend gewillt ist, sich von den Dingen treiben zu lassen, wie sehr sie sich bemüht, ihr Leben auszufüllen, das wird nicht nur durch ihre Arbeit in den Jugend- und Sportorganisationen, sondern auch durch ihr Bemühen erwiesen, sich irgendwelche fachliche Kenntnisse anzueignen, auch wenn sie weiß, daß sie sie nicht anwenden kann. Da gibt es z. B. in Steinfeld eine Meisterschule für die Glasindustrie, die man in der Regel durch drei Jahre besucht. Aber es sind Jugendliche da, die schon das sechste Jahr hingehen, nur, weil sie sonst keine Beschäftigung hätten und das Gelernte vergasen, nur, weil sie nicht untätig sein wollen. — Jugendliche, die sich in dieser Zeit noch immer bemühen, ihre Fähigkeiten zu steigern, um nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu werden, können nicht zur Ausnützung ihrer Fähigkeiten kommen. Sie lernen und lernen. Und sind noch glücklich zu preisen. Denn Zehntausende haben nicht einmal diese Möglichkeit...

Therienthäter Soldat bei einer Eisenbahnfahrt tödlich verunglückt. Sonntag abends vergnügten sich vier Therienthäter Soldaten in Grobby bei Maudny bei einer Tanzunterhaltung. Weil sie ihre gesamte Vorkasse verausgabten hatten und den 10 Kilometer weiten Weg nach ihrem Garnisonsort in der Nacht nicht zu Fuß zurücklegen wollten, beschloßen sie, „schwarz“ nach Hause zu fahren. Es gelang ihnen auch, in der Dunkelheit ohne Fahrtkarten in der Station Grobby den Personenzug nach Vauxchovis zu besteigen und sich auch während der Fahrt der Kontrolle zu entziehen. In der Befürchtung, daß sie in der Station Vauxchovis beanstandet werden könnten, sprang der Soldat **Boitjech** aus dem noch in rascher Fahrt fahrenden Zug. Seine Kameraden bemerkten, daß er auf das Geleise fiel, sich aber wieder erhob und die Bahnböschung hinunter verschwand. Auch den anderen drei Soldaten gelang es, noch vor der Station den Zug zu verlassen und auf den Weg nach Therientstadt zu kommen. In der Annahme, daß ihr Kamerad bereits vorausgegangen sei, gingen sie in die Kaserne. Am anderen Morgen fanden Wächter der Vauxchoviser Zuckerrübenfabrik den Verunglückten im Graben der Bahnböschung tot auf. Vauer lag mit dem Gesicht im dem morastigen Böschungsgelände. Nach der Feststellung der Ärzte ist Vauer im halbverwundeten Zustand dadurch erstickt, daß er infolge der beim Sprung aus dem Eisenbahnwagen und beim Anprellen auf die Schienen am Kopf erlittenen Verletzungen nicht mehr die nötige Kraft besaß, sich selbst aus der morastigen Böschung auszugraben.

Samum — die Geisel der Wüste

Das Rätsel des Chamsin — Glut ohne Sonne — Harmattan — Technik gegen Naturgewalt

W.F. Kairo, im April.

Der deutsche Gesandte in Kairo, Freiherr von Stöhrer, der sich mit seinem Auto in der Wüste verirrt hatte und vom Samum überfallen wurde, ist von einer englischen Flugzeugstaffel bei Batavia, 30 Kilometer westlich von Kairo, aufgefunden und in völlig erschöpftem Zustand ins Hospital von Helopolis geschafft worden. Der Kampf des Menschen gegen die Gefahren der Wüste ist durch diese Jubiläumnahme der Flugtechnik in ein neues Stadium eingetreten. Die volle Bedeutung dieser Gefahren zeigen nachstehende Ausführungen unseres Sonderberichterstatters **D. Red.**

Während Sommerglut lastet mit einer Hitze von 50 Grad über dem Wüstenland. Jedes Leben erstickt bei dieser siedenden Temperatur; die Tiere des Sandmeeres haben sich träge in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen; jeder Mensch, jede Karawane hastet mit dem Aufgebot der letzten Kräfte der nächsten Lase zu, um nicht in der unerträglichen Glut zu ermannen und so den sicheren Tod zu finden. Plötzlich wird der südliche Horizont grau-schwarz. Noch einige Minuten, dann bräust ein wirbelnder Glutsturm über die Wüste hinweg. Sandmassen werden Hunderte von Metern hoch in die Lüfte geschleudert und überfluteten kilometerweit Flächen, die Sonne verfinstert



Originelle Lösung eines Filmstreites während des englischen Fußball-Pokalspiels

Am Stadion zu Wembley wurde am Sonnabend das Endspiel um den englischen Fußballpokal ausgetragen, in dem die Londoner Arsenal-Mannschaft mit 1:0 über den Club Sheffield United gewann. Da der Veranstalter des Kampfes für die Filmaufnahmen Reiseentschädigungen verlangte und schließlich allein die Verfilmung des Spieles durchführte, beschloßen die Wochenschau-Filmfirmen, die einzelnen Phasen des Kampfes vom Wildmühlen-Flugzeug aus zu filmen. Hier sieht man eines der vier Filmflugzeuge über dem vollbesetzten Stadion.

Die Staatsbahn im Dienst der Kurorte. Ein Kurausenthalt für Einzelpersonen, der täglich zu jedweder Termin und für jedwede Zeit angetreten werden kann, wird als Neuheit vom Referat der Ausflugszüge der Tschechoslowakischen Staatsbahnen eingeführt. Ausgeschrieben ist vorläufig folgende vierstündige Aufenthaltsdauer, die nach Wunsch verlängert werden kann: Nach **Luboch** für 630 Kč, nach **Jochims** für 808 Kč, nach **Marienbad** für 850 Kč und nach **Arabisbad** für 800 Kč. In den Preis sind die Fahrt mit dem Schnellzug, das Logis, die Kost und das Trinkgeld inbegriffen. Anmeldungen mit Vorauszahlung übernimmt der Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 383—35.

Deutsche Jugendzeitung. Im Staatsverlag ist soeben die erste Nummer einer Jugendzeitung erschienen, die halbmonatlich herauskommen wird. Verantwortlicher Redakteur ist Dr. Josef Toller, dem Redaktionsausschuß gehören an: Prof. Dr. Franz Langen, Dr. Josef Toller, Nebenschul- und Lehrerin Friedrika Trnka, Lehrerin Ludmila Blafal. **„Edener-Allee“** heißt wieder **„Zehlendorfer Damm“.** Wie die „Times“ aus Berlin melden, bemüht sich Dr. Edener seit einer Woche, bei den maßgebenden Nazisellen wieder in Gnade aufgenommen zu werden. Wenn ihm auch kürzlich im Luftfahrtministerium verweigert wurde, daß an dieser Stelle nichts gegen ihn vorliege, so scheint Goebbels doch anderer Ansicht zu sein. Jedenfalls ist bekannt geworden, daß dem Verbot, Edeners Namen in der Presse zu nennen, nunmehr eine neue Maßnahme gefolgt ist: die Edener-Allee in Berlin erhebt wieder ihren früheren Namen **„Zehlendorfer Damm“.**

Was ist das alles gegen das Dritte Reich?! Es hat bei Wahlen auch in Frankreich immer eine ganze Reihe von seltsamen Mägen gegeben. Die ihre Kandidatur aufgestellt haben, und die sogar einige Wähler fanden, obwohl man sie leicht als verrückt identifizieren konnte. So hat im Jahre 1881 im Departement du Nord der Oberdarin **a. D. Vadulin** kandidiert, der sämtliche Gebirge von Frankreich abtragen lassen wollte. 20 Wähler gaben ihm ihr Vertrauen, aber das genügte nicht, ihn noch am Wahltag vor dem Zerrenbau zu bewahren. Auf dem Montmartre kandidierte zwei-

mal ein gewisser Jemelon, der sich „Ego I., König von Kongo“ nannte. Im Jahre 1902 erhielt er 70 Stimmen, bis 1906 waren seine Anhänger sogar auf 217 angewachsen. Im Jahre 1910 stellte ein gewisser Légu seine Kandidatur auf, indem er sich als „Kunde der Gas- und Elektrizitätswerke“ anpries. Sogar er hat eine Stimme erhalten. Auch bei dieser Wahl fehlt es nicht an solchen Beispielen. So ist unmittelbar vor Abschluß ein Wahlzettel eines unabhängigen Kandidaten angebracht worden, dessen Text folgendermaßen beginnt: „Die Wahrheit ist eine große Smithe, deren wissenschaftliche Erforschung durch experimentelle Analyse und relative Interpretation gefunden werden kann!“ Wer dies und das folgende nicht versteht, erfährt aus dem Schluß des Zettels, daß er jede gewünschte Auffassung dieses philosophischen Postulats durch den Endesunterfertigten erhalten kann. „Ausporto ist beizulegen.“ Nicht ganz so verrückt, sondern sogar recht gut ist der Einfall eines anderen „Kandidaten“, der mit Hilfe der modernen Technik die Möglichkeit gefunden hat, 24 Stunden am Tag die gleiche Wahlrede ununterbrochen zu halten. In seinem Wahlzettel hat er nämlich einen Lautsprecher aufgestellt und eine Grammatophonplatte davor, die auf automatische Weise immer wieder von vorn zu laufen anfängt.

Slawische Heiden organisieren sich nach deutschem Muster. In Brünn hat sich ein Verein gefunden, der nach bekannten Müttern — altslawischen Götterkult pflegen will. Als repräsentativen Heidengott haben sich die Brünnner Heiden „**Madagait**“, der von den Slawischen Natoren angebetet wurde, erwählt. Die Devise der neuen Heidenvereinigung lautet: „Los von Bibel und Krife, zurück zum Glauben unserer Ahnen“. Der Vorstand bekommt also Konkurrenz.

Eine Stadt für abessinische Flüchtlinge soll in der britischen Kolonie Kenia errichtet werden. Die Abessinische Vereinigung im britischen Unterhaus beantragte eine Veranlassung in einem der größten Säle des Parlaments, der Abgeordnete aller Parteien und andere Persönlichkeiten bewohnten. Kapitän Drophil berichtete von seinen Beobachtungen als Mitglied der britischen Rote Kreuz-Mission in Kolale. Er schilderte die Verwüstung der Station durch italienische Fliegerbomb-

Ziehung der Klassenlotterie

Inverbinlich.

Frage. Bei der Dienstag-Ziehung der V. Klasse der 34. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden folgende Lose gezogen:

Kč 1.000.000	Los Nr. 7273.
Kč 60.000	Los Nr. 86.499.
Kč 20.000	die Lose Nr. 32.087 53.969.
Kč 10.000	die Lose Nr. 25.265 101.579 105.838 96.995.
Kč 5.000	die Lose Nr. 12.454 17.405 49.654 87.273 13.441 19.875 24.342 44.067 51.903 51.942 59.624 69.472 69.919 71.063 77.221 78.987 96.814 98.991 100.562 102.875 105.162.
Kč 2.000	die Lose Nr. 2.485 4.694 6.106 7.699 10.843 12.110 12.274 12.311 13.015 14.836 15.756 16.942 17.692 18.024 19.195 22.627 24.011 24.989 25.586 27.583 31.997 33.415 34.817 35.413 37.206 38.106 38.809 41.125 41.278 46.591 51.592 52.712 54.387 60.841 63.719 65.434 70.142 71.058 77.570 78.026 80.272 81.046 88.356 90.290 90.551 90.899 92.008 93.891 95.512 95.710 95.835 97.668 98.008 98.310 100.591 100.988 103.787 103.792 104.641 104.880 106.086 106.957 108.993 109.005 109.393.

den und die Vergiftung abessinischer Frauen und Kinder durch italienisches Giftgas. **Dr. O. T. Gallati** sprach über die Reformarbeit der abessinischen Regierung, die aus vortrefflichen Männern besteht und den Verwaltungen etwa von Afghanistan und des größten Teils von Indien vollkommen gleichwertig sei. Es soll eine Anleihe von einer halben Million Pfund (59 Millionen Kč) für die Ansiedlung von Flüchtlingen alsbald durch Sammlungen aufgebracht werden.

König Eduard nimmt keinen „Geheiß“ an. Die britische Staatskasse wird jährlich 155.900 Pfund Sterling ersparen, weil König Eduard sich verpflichtet hat, weiterhin aus dem Privatvermögen des Herzogtums Cornwall statt aus dem Einkommen der Staatskasse zu leben. Für den Fall, daß sich der König verheiraten würde, wird die Staatskasse einen Betrag von 10.000 Pfund Sterling auswerfen.

Elementar Katastrophe. Die argentinische Stadt Mendoza ist von einem schweren Unwetter heimgesucht worden, das großen Schaden anrichtete. Wolkenbruchartige Regengüsse verurteilten weithin Heberbüschungen. Die Weinberge der Umgebung sind vollständig verwüstet. Da die Jagungsstraßen zerstört sind, ist die Stadt völlig abgeschnitten. Viele Familien sind obdachlos. Ein dreißigjährige Mädchen ist ertrunken.

Neue österreichische Briefmarke. Die österreichische Postverwaltung gibt eine neue Briefmarke zu 24 Groschen in einer Auflagenhöhe von zwei Millionen Stück heraus, die als Markenbild eine Wiedergabe des Gemäldes „Maria mit dem Kinde“ von Albrecht Dürer zeigt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Frage. Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Operngesänge auf Schallplatten, 17.45: Deutsche Sendung: Prof. Schaeffgen: Waldparadiesnacht im Volksglauben. — Jugendstunde: frohes Wandern, 18.20: genossenschaftl. Mischen, 18.45: Deutsche Presse, 20.15: Der Mäurer, Komödie von Capel. Sender 3: 7.30: Populäre Musik, 14.15: Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 14.35: kumbitorische Sonntagswanderungen, 19.30: Operngesänge. — Brünn 16.10: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Dr. Otto Fren: Bebauung des Hochlandes in der Weltpolitik, Dr. Stollas: Durch Wirtschaftsweg zur Heiligkeit. — **Preßburg** 20.30: Unterhaltungskonzert. — **Kofman** 12: Schallplattenkonzert, 15: Rundfunkarbeiterkonzert. — **Mährisch-Schön** 12.35: Mittagskonzert, 17.30: Liederkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Erwin Heine: aus eigenen Schriften. — **Kammer**: von der Gradolente.

sich und ist zuletzt nur noch als mattleuchtende, kupferrote Scheibe sichtbar. Windstich folgt auf Windstich. Zwei Tage hindurch. Auch drei. Auch vier. Dann ist wieder Ruhe. Friede über die Wüste. Die Landschaft hat auf Weiten hinaus vollkommen ihr Gesicht gewechselt. Kein spärliches Gras, kein Kraut, kein Lebewesen ist mehr vorhanden, nur Sand, nichts als weißer brennender Sand. Das ist der Samum.

Der Name ist arabisch und bedeutet Giftwind. Die Araber nennen ihn Chamsin („50“), weil er angeblich 50 Tage hindurch wüten soll. Im Kurrischen heißt er nach seinem Ursprung Gibli, Südwind.

Er entsteht durch eine Verstärkung des Luftdruckgefälles zwischen der südlichen Sahara und den Luftspären des Atlantischen und Indischen Ozeans, die sich im Kongogebiet überschneiden. Die kühlere Luft der Ozeansphären drückt auf die dünne, heiße Wüstenluft, die im Wirbel hochtreibt und dabei ungeheure Mengen Flugstaub mitreißt. So entstehen vollkommen neue Sanddünen, die von den Arabern „**Nebla**“ genannt werden, im Gegensatz zu den alten, nicht wandernden, vielfach auf Resten gebetteten Dünen, die im Arabischen „**Org**“, in der Tuareg-Sprache „**Reg**“ heißen.

Was der Samum berührt, ist rettungslos verloren. Die nächsten Geschöpfe der Wüste sind gegen diese Gefahr machtlos. Menschen, die in den Glutsturm hineingeraten, versuchen, sich gegen die glühende Luft und das Eindringen des feinen Sandstaubes in die Poren des Körpers dadurch zu schützen, daß sie sich vollkommen mit Lössen

verhüllen. Die Tiere werfen sich zu Boden, mit dem Rücken gegen den Wind, und vergraben Mund und Nase in den Sand.

Das ist der Samum, wie die Sahara und die arabische Wüste ihn kennen. Auch die perische Wüste kennt Sandstürme ähnlicher Art, aber ohne Wirbel und außerdem in gleichmäßig segender Form, nicht sturmweise auftretend.

Eine seltsame Abart des Samum ist hingegen der Harmattan, in der Fulbe-Sprache Harmattan genannt, der westlich der Sahara, an der Küste von Guinea auftritt. Er entsteht aus ähnlichen Ursachen heraus wie der Samum, tritt jedoch nur in den Wintermonaten auf, und zwar meist zwei Wochen hindurch, ohne Unterbrechung. Auch er fñhet Staub und Sand mit sich, auch er trocknet alles aus, aber er ist nicht heiß, sondern im Gegenteil beinahe eifig-kalt und wird deshalb von den Eingeborenen nach der feuchtheißen Regenzeit als angenehme Erfrischung begrüßt.

Möglichkeiten zur Bekämpfung des Samum gibt es nicht. Dagegen hat er selbst mehr als einmal entscheidend in Menschen, ja sogar in ganze Völkerrückfälle eingegriffen. Schon in der Zeit der Eroberung des Senegal verstanden es die Araberführer Ahmadou und Samow, ihre Kenntnis dieser Erscheinung zugrundeliegenden Naturgesetze im Kampfe gegen die weißen Eroberer nutzbringend auszuwerten. Der Kampf um das Wüstenfort Gidberneuf im Jahre 1912 wurde dadurch entschieden, daß die angreifenden Araber vom Samum überrascht und vor den Augen der Fortbesatzung buchstäblich begraben wurden. Marguerite d'Andourain, die Helbin des französischen Wehrdienstes im Sirischen Wüstenkrieg, entging dieser furchtbaren Gefahr zweimal hintereinander um ein Haar. Die deutsche Fliegerin Elli Weilhorn geriet auf ihrem Vorderasiatischen Flug mitten in der perischen Wüste in einen Samum und verdankte ihre Rettung nur einigen Lepraerkranken, die sie unter eigener Lebensgefahr zur nächsten Siedlung geleiteten. Und Raimondo Francetti, der Chef des italienischen Geheimdienstes im vorderen Orient, der im vergangenen Jahre durch einen Flugzeugunfall in der Nähe von Kairo den Tod fand, soll ja nach der offiziellen Lesart ebenfalls dadurch umgekommen sein, daß Sandteile, durch den Wüstensturm emporgeschleudert, in seinen Rotor eindrangen und so die Explosion herbeiführten.

Bisher kannte man nur zwei Mittel, um Menschen aus dem Sandsturm zu retten: Karawanen und Autos. Aber der Wert des Autos ist in der Wüste nicht allzu groß; etwas Sand in den Rotor, und die Panne ist da. Die gleiche Gefahr besteht natürlich auch für ein Flugzeug, aber doch immerhin in geringerer Maße, da die Sandmassen über eine bestimmte, sehr mächtige Höhe, nicht emporbringen. Außerdem bietet das Flugzeug natürlich den Vorteil der besseren Heberkraft, denn daß ein im Samum verirrter heute schon in wenigen Stunden gerettet werden kann, bedeutet gewiß einen erheblichen Rekord. **R. W.**



Känguruh als Autowächter

Wie bei uns Hunde in „Verkehrs“ Abwehrend die Autos bewachen, so hat dieser australische Farmer ein Känguruh als Aufpasser in seinen Wagen gesetzt. Vielleicht hält die Angst vor einem „Kimbaken“ die Autodiebe ab.

Drei „Ordensburgen“ sind jetzt im Dritten Reich feierlich eingeweiht worden und als vierte soll die auszubauende Marienburg dazukommen. Um einen Turm aus ungefügen Steinen herum kleinere Behausungen und das Ganze ist immer eine Kaserne zur Heranbildung erdgeübender, mutiger, rassetunfähiger, vor allem sportmeistlicher, streng diszipliniert ausgebildeter Führer, die einst die Läden füllten, welche der Tod in den Feldern bestanden von heute reist. Alfred Rosenbergs Geist befeuert diese Burgen. Eben hat dieser Reichskulturleiter zu Gresten in Pommern den Kreisleiter dargelegt, die Nazirevolution werde erst dann gesiegt haben, wenn aus Stern und Kreim eine auch nach außen sichtbare Tat erwachsen sei. Was er meint, ist klar. Den Verlust der deutschbaltischen Herrlichkeit kann er nicht verschmerzen, zumal er zu ihren Nutznießern gehörte. Der Eroberungskrieg gegen Sowjetrußland und die Unterjochung der Baltischen Staaten soll diese „nach außen sichtbare Tat“ sein.

Das Geheimnis der Lokomotive Nr. 13. Nach fünfzig Jahren ist jetzt das Geheimnis der Lokomotive Nr. 13, das vor einem halben Jahrhundert ganz Amerika beherrschte, durch Zufall aufgeföhrt worden. Damals lebte in Kansas City ein dänischer Ingenieur namens Oskar Hansen. Er konstruierte eine Lokomotive, die besonders schnell fahren sollte. Aber die Versuche ergaben, daß das Modell nichts taugte und nur für Güterzüge zu verwenden war. Hansen, der sein ganzes Geld in den Bau der Lokomotive, der er den Namen „Nr. 13“ gab, hineingesteckt hatte, wurde durch den Mißerfolg trübsinnig und mußte in einer Irrenanstalt interniert werden. Eines Tages nun gelang es ihm, von dort zu entkommen, sich der Maschine zu bemächtigen und mit einem ganzen Waggon davonzufahren. Das Unglück wollte es, daß dieser Zug mit Dynamit geladen war. Es kam am Ufer des Colorado-Flusses zu einer Katastrophe. Man fand Hansen tot an der Strecke, die zertrümmerten Wagen, aber keine Spur von der Lokomotive. Trotz größtem Suchens blieb sie verschwunden, und erst jetzt hat man sie bei Drainage-Arbeiten im Colorado-Fluß einige Meter tief im Schlamm eingegraben gefunden.

Der „Loup“ bei Nacht. Die diesjährigen Pariser Schwärmer werden für die Fremden eine besondere Sehenswürdigkeit bieten: das weltberühmte Museum Louvre wird erstmalig nicht nur am Tage, sondern auch bei Nacht zugänglich sein. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, die Beleuchtungsanlagen für diesen Zweck einzubauen, und man kann sich vorstellen, wie phantastisch die Säle mit den großen Schirmen oder die Venus von Milo im Lichte der Scheinwerfer ausleuchten werden. Die Eröffnung wird in feierlicher Form durch den Präsidenten der Republik Mitte Mai stattfinden.

Nachte Sekretärin sucht. Man glaubt immer, daß Nachkultur die große Mode in Amerika ist. Zum Glück sind wir jetzt in der Lage, diese völlig falsche Vorstellung von den amerikanischen Sitten richtigzustellen, und zwar an einem Vorgang, der keinen Zweifel über die Unbeliebtheit der Nachkultur läßt. Ein großer Radistenklub von New York inserierte vor kurzem mehrmals in fast allen großen Tageszeitungen, daß er eine Sekretärin suche. Wochenlang hat sich keine amerikanische junge Dame gemeldet. Endlich erschien eine. Wie man hört, ist sie abgewiesen worden. Nehmen wir an, daß der Grund nicht der war, daß sie sich den Geleiten des Klubs nicht fügen wollte, sondern, daß sie nicht imstande war, 440 Silben pro Minute zu stenographieren...

Warnung. Die ungarische Sozialdemokratie warnt alle Genossen vor einem Mann namens Franz G. J. S. G. S. G., der sich hierzulande herumtreibt und sich fälschlich als Berichterstatter der „Nepjuba“ ausgibt.

Kein „zweiter Schlieffenplan“

Die Diskussion über die Frage, ob die Rheinland-Befestigung auf einen neuen „Schlieffenplan“ des Großen Generalstabs schließen lasse, also auf einen überraschenden und umfassenden Angriff Deutschlands gegen Frankreich, wird in der internationalen Presse lebhaft fortgesetzt.

Wir haben kürzlich die Ansicht eines Korrespondenten unseres Blattes, der sich auf militärwissenschaftliche Informationen aus dem Westen stützte, der Auffassung des Genossen Franzel gegenübergestellt, der im „Kampf“ einen „zweiten Schlieffenplan“ als höchst unwahrscheinlich, wenn nicht als hirnverwirrend hinstellte. In der Zeitschrift „Europa“ (Paris) finden wir eine interessante Abhandlung von Jean de Bigne, der zu dem gleichen Ergebnis kommt wie Franzel. Er schildert die Entwicklung der deutschen Operationspläne von Moltke (senior) bis zu Schlieffen und faßt seine Ansicht abschließend folgendermaßen zusammen:

Die vermutliche Gesamtanlage des deutschen Befestigungssystems im Rheinland sowie die Voraussetzung, daß Deutschland seinen politischen Kursus von 1914 nicht mit einem Durchmarsch durch Holland wiederholt, weist aber darauf hin, daß der Große Generalstab offensichtlich bemüht ist, zur Tradition der Moltkeschen Strategie zurückzukehren und sich nicht mit einem zweiten Schlieffenplan zu befassen. Das bedeutet: härteste Defensiv im Westen unter Ausnutzung größter operativer Verschönerungen mittels Eisenbahnen und Autostra-

ßen, die vor allem im Rheinland sehr zahlreich sind und bereits zum Teil gut ausgebaut wurden. Dagegen, falls es die verschiedensten, in Anrechnung zu bringenden politischen Umstände gestatten, größte Offensive im Osten und Südosten.

Die Festungsanlagen an der schweizerischen Grenze lassen den Schluß zu, daß auch sie ausschließlich der Verteidigung gegen einen von Süden erwarteten französischen Durchbruch durch die Schweiz, wie man in Berlin glaubt, dienen. Wie bereits erwähnt, scheint ein deutscher Durchmarsch durch Holland deshalb höchst unwahrscheinlich, weil dadurch einmal die deutsche Front um mehrere hundert Kilometer verlängert würde, sodann aber auch, weil das Kanal- und Flußsystem in Holland einen Durchmarsch für Truppenmassen unmöglich macht. Das deutsche Heer besitzt überhaupt nicht so viele technische Truppen, daß es über alle die gewaltig breiten Flüsse Hollands Brücken zu schlagen in der Lage wäre. Aus diesen und anderen, hier nicht zu erörternden Erwägungen heraus scheint uns ein Angriff Deutschlands im Westen unwahrscheinlich, es müßte denn sein, daß die Geheimnisse der Festungserschöpfung einen unerhörten Grad erreicht haben, daß der alte Moltke nicht gesiegt hat, sondern der zweite Schlieffen.

Es liegt also nahe, auch aus diesen Ansichten den Schluß zu ziehen, zu dem E. Franzel im „Kampf“ gelangt ist: daß Hitler im Donauraum offensiv werden und daß sein Hauptstoß Wien gelten wird.

Die Entwicklung der Grundverhältnisse in der Sowjetunion

Mit welchen kolossalen Schwierigkeiten der sozialistische Aufbau in Rußland verknüpft ist, bezeugt die paradoxe Tatsache, daß noch heute, 20 Jahre nach der Sozialisierung des gesamten Grund und Bodens, sich auf dem Lande noch immer Verhältnisse entwickeln, die der Kolonisation und der Psychologie der Privatigentums-gesellschaft entstammen. Die Sowjetpresse meldet sehr viel Fälle einer Bodenpekulation. Am traurigsten sind die Fälle der Ausbeutung der Kolchosbauern durch die Sowchos, die großen Güter, die unmittelbar dem Staate gehören und durch Lohnarbeiter bebaut werden, während die Kolchos eine Art Produktivgenossenschaft sind. Der Kolchos „Spered“, in Starodub (Ukraine) hat einen großen Mangel an Weizen und ist deshalb genötigt, bei dem benachbarten Sowchos „Kraim Oltjabr“ Weizenland zu pachten. Der Pachtzins besteht in der Verpflichtung, zu jeder Zeit, auf Anforderung der Sowchosverwaltung, alle Feldarbeiten auf den Sowchosplätzen zu leisten. („Iswestija“, 2. 4.) Ein anderer Sowchos verpachtet unter denselben Bedingungen 1750 Hektar an eine Reihe von benachbarten Kolchos, womit die Sowchosverwaltung, im Grunde genommen, fast umsonst Arbeitskräfte in ihre Verfügung bekommt. Solche Verträge erinnern stark an die vorrevolutionären Beziehungen zwischen den Gutsbesitzern und Bauerngemeinden. Es gibt Kolchos, die bei der Bodenverteilung sehr gut weggekommen sind, es gibt wieder andere, die stark an Bodenmangel leiden. Die „reichen“ Kolchos verpachten nun in der Regel Boden an „arme“ gegen Zurverfügungstellen der Arbeitskraft. Die Bodenpekulation, die von der Sowjetpresse als eine Massenerscheinung geschildert wird, beschränkt sich keineswegs auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Sowchos und Kolchos. Sie entwickelt sich auch innerhalb einzelner Kolchos. So berichtet der Saratowkorrespondent der Moskauer „Pravda“ über einen folgenden Fall, der wenn nicht typisch ist, jedenfalls ziemlich vorzukommen soll: Die Verwaltung eines Kolchos, also der Vorsitzende und die Verwaltungsglieder, haben aus der dem Kolchos gehörenden Bodenfläche etwa 250 Hektar für ihren persönlichen Bedarf in Anspruch genommen. Einen kleinen Teil davon haben sie zu relativ niedrigen Preisen an die sogenannten „aktiven Kolchosmitglieder“ verpachtet, um sie an dem Geschäft zu interessieren. Der Rest wurde zu Phantasiopreisen nicht nur an Einzelbauern, also Nichtmitglieder des Kolchos, sondern sogar an verschiedene Regierungsbehörden verpachtet. Interessant ist aber folgendes: Die Einzelbauern, die auf diese Weise zur Benutzung des Kolchosbodens gelangten, haben ihn nur zum Teil selbst bebaut. Einen Teil dieses von ihnen gepachteten Kolchosbodens verpachteten die Einzelbauern weiter an die „nichtaktiven“ Kolchosbauern, also Kolchosmitglieder, die weder Parteiangehörige sind, noch sich irgendwo anders hervorgetan haben!

„Krise der Persönlichkeit“

Eine der bezeichnenden Merkmale der Kammerwahlen ist die „Krise der Persönlichkeit“, nämlich die abnehmende Beliebtheit bekannter Politiker. Zahlreiche Parteiführer und politisch stark exponierte Persönlichkeiten, deren Wiederwahl im ersten Wahlgang — ebenso wie bei den früheren Kammerwahlen — mit Bestimmtheit erwartet wurde, sind in eine recht schwierige Situation geraten. So z. B. in Marseille der Kammerpräsident und ehemalige Sozialist Bernard Pousson, in Lille der Bürgermeister, der Sozialist Saligne, in Cœnau der sozialistische Führer Jean L. G. u. e. l., in Lyon der Bürgermeister und Führer der Radikalen Herriot, in Bordeaux der Neosozialist Bürgermeister Marquet, weiter der ehemalige Minister der Neosozialisten, der Vorsitzende des radikalen Klubs und stellvertretende Vorsitzende der Regierung Justizminister Delbois, der Minister für nationale Erziehung, der Radikale Gournut, der Minister für Luftfahrt, der Neosozialist Glat, Führer der Volkfront Vergern, von den Abgeordneten der Mitte und der Rechten die ehemaligen Minister Germain Martin, Paul Renaud, Oberst Fabre, der Führer der vaterländischen Jugend Laitinger u. a.

Die „Milbe“ des Antrosafschismus. Obwohl mit Ausnahme von Sailer, Emhart und Felleis alle Angeklagten des Wiener Sozialistenprozesses infolge der Einrechnung der Untersuchungshaft ihre Strafe bereits verbüßt haben, ist nur ein Teil der Genossen entlassen worden. Die Genossen Sailer, Felleis, Fischer, Grill, Knechteldorfer, Kreisky und die Genossin Emhart befinden sich noch weiter im Straßlandesgericht. Bei allen diesen hat der Staatsanwalt Verurteilung wegen zu geringen Strafmaßes erhoben. Die Genossen Klausner, der eine Strafe von zehn Monaten erhielt, die längst verbüßt ist, Donner und Kirnberg, die letzteren haben bloß vier Monate Arrest erhalten, befinden sich auf der Polizei und sollen in der nächsten Zeit nach Wöllersdorf überstellt werden.

Die „Milbe“ des Antrosafschismus. Obwohl mit Ausnahme von Sailer, Emhart und Felleis alle Angeklagten des Wiener Sozialistenprozesses infolge der Einrechnung der Untersuchungshaft ihre Strafe bereits verbüßt haben, ist nur ein Teil der Genossen entlassen worden. Die Genossen Sailer, Felleis, Fischer, Grill, Knechteldorfer, Kreisky und die Genossin Emhart befinden sich noch weiter im Straßlandesgericht. Bei allen diesen hat der Staatsanwalt Verurteilung wegen zu geringen Strafmaßes erhoben. Die Genossen Klausner, der eine Strafe von zehn Monaten erhielt, die längst verbüßt ist, Donner und Kirnberg, die letzteren haben bloß vier Monate Arrest erhalten, befinden sich auf der Polizei und sollen in der nächsten Zeit nach Wöllersdorf überstellt werden.

Akademischer Ehrgeiz, der im Kerker endet

Der Roman einer geschickteren Studentin

Fräulein Marie Arzine, 23 Jahre alt, Studentin der Rechte, verheiratet — angeklagt des Verbrechens des Betruges, des Diebstahls und der fälschlichen Zeugnisausfertigung... Die während der gesamten Verhandlung heftig weinende Angeklagte war voll geständig. Es ist ein sonderbarer Fall, der da vor dem Straßensitzungssaal aufgeführt wurde. Die Angeklagte hatte sich in den Kopf gesetzt, Advokatin zu werden, während ihre Eltern sie unter allen Umständen verheiratet wollten. Sie ließ sich gegen den Willen ihrer Eltern an der Brünner juristischen Fakultät inskribieren und lebte verschiedene, ihr präferierte Venerber ab, bis sie schließlich doch dem Wöhnen ihrer Mutter nachgab und einen Jollbeamten zum Mann nahm. Für ihren Gatten verführte sie durchaus keine Liebe, zumal er ihr die Fortsetzung des geliebten Studiums verbot. Die engstirnige Hoffnung der Eltern, ihre Tochter unter allen Umständen durch Verheiratung an einen pensionberechtigten Gatten zu verheiraten, schlug fehl, denn die Ehe scheiterte nach kurzer Dauer und wurde geschieden. Marie hielt aber an ihrem Ideal fest und setzte ihr Rechtsstudium fort, wobei es ihr freilich sehr elend ging. Ab und zu ließ ihr ihre Gattin eine kleine Unterstützung zukommen und noch seltener ihre Eltern, die nach dem Zusammenbruch der Ehe für den akademischen Ehrgeiz ihrer Tochter noch weniger übrig hatten als vorher.

Wäre, die argwöhnischen Beamten von ihrer Unschuld zu überzeugen. Der Verdacht lenkte sich aber bald auf die Angeklagte, die inzwischen kurzlos aus Brünns verschwunden war und erst nach einiger Zeit in Prag aufgegriffen wurde. Sie gestand denn auch die Tat ein und erklärte auch die äußerst raffinierte Art, in der sie das gestohlene Sparbuch trotz der Sperre hatte verbergen können. Da sie wußte, daß ihre bestohlene Kollegin das Sparbuch hatte sperren lassen, erschien sie unter Vorlage einer gefälschten Vollmacht bei der Brünner Postdirektion und erklärte, daß ihre angeblich schwer erkrankte Kollegin Chamrad sie beauftragt habe, die Aufhebung der Sperre zu erwirken, da das Sparbuch gar nicht gestohlen worden, sondern im Wäschkasten verstaubt worden sei. Das Wort war zwar zunächst misstrauisch, aber die vorgelegte Vollmacht in Verbindung mit der Hochschullegitimation der Angeklagten verschaffte ihr schließlich doch Verzeihen und die Sperre des Sparbuches wurde aufgehoben, worauf die Diebin binnen wenigen Tagen den eingeleigten Betrag abhob. Als das Gut haben fast erschöpft war, wollte es der Zufall, daß ihr bei Aufgabe eines Kales beim Brünner Postamt fünf der unachtsame Beamte die Stempel in Reichweite der Martine liegen ließ und sich für einen Augenblick entfernte. Klippstiel drückte nun die Martine die Stempel in die nächste freie Hand ihres Sparbuches und füllte dann zu Hause in aller Geheimnis eine „Einlage“ von 2830 Kč dazu, wovon sie bei anderen Postämtern 1100 Kč abhob. Dann wurde ihr der Boden zu heiß und sie verstand nach Prag. Leider ließ die Zeitblende allzuviel Zeit verstreichen, ehe sie sich nenerlich nach dem Schicksal ihres Sparbuches erkundigte. Sonst hätte die Martine die Sache nicht so weit treiben können.

Eines Tages wurde das Brünner „Aamib-Kolleg“, das Studentinnenheim, in welchem die Martine wohnte, durch die Nachricht alarmiert, daß der dort wohnende Kandidat der Medizin Alexandra U. H. M. ein auf 1300 Kč lautendes Postparafschbuch nebst der dazugehörigen Legitimation entwendet wurde. Die Verlustträgerin erstattete sofort die Verlustanzeige und erwirkte die Sperrung des Sparbuches. Durch diese Maßnahme hielt sie sich für gesichert — wenigstens gegen größere Verluste, da von einem Postparafschbuch pro Tag nur 300 Kč abgeboben werden können und die Sperre des entwendeten Buches sofort durchgeführt wurde. Wie groß war daher das Staunen der Verlustträgerin, als man sie bei einem späteren Besuch auf der Postdirektion mit offenkundigem Mißtrauen behandelte. Zu ihrem Schrecken mußte sie erfahren, daß nicht nur ihre 1300 Kč abgeboben, sondern im Wege einer raffinierten Fälschung noch weitere 1100 Kč zu unrecht bei verschiedenen Postämtern behoben wurden. Es kostete Fräulein Chamrad keine geringe

Ganz unbegreiflich bleibt, warum die Martine ihren gewesenen Gatten bei ihrer Verhaftung ganz grundlos beschuldigte, Diebstahls begangen zu haben. Wöpi der Ausbruch eines hysterischen und unvernünftigen Wahnsinns, das sich auf diese Weise Luft machte. Die Verteidigung der Angeklagten beschränkte sich auf die Erklärung, sie müßte die Straftaten im Zustand geistiger Verwirrung begangen haben. Ungurechnungsfähig im Sinne unseres Strafgesetzes ist sie aber keinesfalls und so lautete das Urteil auf sechs Monate Gefängnis und Verjährung des Verfalls der Kerker und Bedingung.

Prager Zeitung

Programm des 1. Mai 1936 in Prag

Am Vorabend, den 30. April 1936, im Neuen Deutschen Theater

Mal-Festvorstellung „La Bohème“

Oper in vier Bildern. Musik von G. Puccini, Text von U. Giacosa und L. Illica. Deutsch von Ludwig Hartmann.

Preise der Plätze: Logen von 60 bis 70 Kč, Parterreplätze von 13 bis 19 Kč, Balkon von 13 bis 16 Kč, Galerie von 6 bis 11 Kč. Es sollte sich jeder Genosse und jede Genossin zur moralischen Pflicht machen, dieser Festvorstellung beizuwohnen.

Am Vormittag, den 1. Mai: Demonstrationen aufmarsch, gemeinsam mit der tschechischen Partei, zur

Mai-Kundgebung

auf der Slawischen Insel.

Redner: Senator Genosse Theodor Sadenberg. Treffpunkt: Prag II, Ecke Rejzbrankova—Žitná, 1/10 Uhr.

Am Nachmittag des 1. Mai: Am Turnplatz der DČJ, Boholelec (Elektrische 1)

Treffen

aller Genossinnen und Genossen der ČK, Frauen, Kinderfreunde, Ausz., Sängergemeinde, MS.

Besuch im Margarine-Werk

Der Autobus, der am Dienstag mittag Mitglieder unserer Prager Bezirksfrauenorganisation zur Besichtigung der Margarinefabrik „Sana“ in Moudřany führte, war überfüllt: ein Beweis dafür, wie stark das Interesse der Frauen an einem modernen Betrieb der Nahrungsmittelindustrie ist und wie lebhaft ihr Wunsch, sich über die Herstellung eines Konsumartikels zu informieren, der früher durch das Misstrauen weiter Verbraucherkreise und heute durch die Gegenpropaganda der Agrarier und die von ihnen veranlassenen Kontingentierungsgeetze zum Gegenstand der Politik geworden ist. Der Moudřanyer Betrieb, den unsere Genossinnen unter sachverständiger Führung in allen seinen Teilen besichtigten, zeigt den Werdegang der Margarine von den Rohstoffen bis zur verarbeiteten Packung, ein vollkommen mechanisierter Weg, auf dem das Produkt mit Menschenhänden nicht in Berührung kommt. In fahrbaren Kesseln wandern die aus Palmkernen, Burtüssen und dem Fleisch der Kokosnüsse gewonnenen Öle zu den „Arnen“, wo sie mit Milch vermischt und verbuttert werden, von dort wird das flüssige Gemisch auf die Mischkommel geleitet, von der die erhärtete Margarine in Aluminiumwannen fällt, die von einem fahrbaren Kran zu den Walz-, Aneit- und Wischmaschinen befördert werden, und die Form- und Packmaschinen besorgen dann die Herstellung der Würfelpackungen, die in Kisten fortier, am laufenden Band in den Expeditionstraum wandern. Durch diese Mechanisierung der Erzeugung ist es möglich, den großen Betrieb — der täglich fünf Waggons „Sana“ herstellen konnte, infolge des Kontingents sich aber auf drei Waggons beschränken muß — mit 200 Arbeitern in Gang zu halten, zugleich aber ist auf diese Weise eine vollkommen hygienische Zubereitung der Margarine gewährleistet, die noch dazu beim Verlassen der Fabrik mit einem Datumstempel versehen wird, so daß der Käufer sie auf ihre Frische kontrollieren kann. Die „Sana“-Fabrik, die in vorbildlicher Weise Wert darauf legt, den Konsumenten Einblick in ihren Betrieb zu verschaffen, tat alles, um unseren Genossinnen die Besichtigung angenehm und lehrreich zu gestalten.

Der Straßenbahnverkehr am 1. Mai beginnt um 2 Uhr nachmittags, da die Wagen ihre Remisen verlassen und dauern bis in die späten Nachmittagsstunden, wie gewöhnlich.

Bei der Koftspartake in Prag wird am Freitag, den 1. Mai 1936, im Partieverkehr nicht amtlich werden.

Ueberrufen. Der 49jährige Wächter der Wagenhalle in Třešňowitz, Josef Šel, hand gestern mittags im Gespräch mit einem Beamten vor eben dieser Halle, als das Personalauto des 40jährigen Advokaten Dr. Franz Váber aus Třešňowitz heranfuhr. Auf das Suspensivgelenk sprang Šel's Helm und zerbrach, während er selbst gerade vor's Auto lief. Mit einem Bruch des rechten Rückens wurde er auf die Klinik Jirásek gebracht. Das Verbrechen wurde eingeleitet.

Motorrad-Zusammenstoß. In der Nacht auf gestern stieß beim Wschedraher Viadukt das Motorrad des 23jährigen Elektrotechnikers Benzel Hugo aus Podol mit dem des 30jährigen Schlossers Franz Vela aus Wschedra zusammen. Beide Fahrer wurden zu Boden geschleudert, die Motorräder zertrümmert. Die beiden wurden mit einigen Rippenbrüchen und Hautausschüttungen ins Podoler Sanatorium gebracht.

Kaktus reißt einen Baum aus. Gestern mittags fuhr hinter dem Plešanov Richter ein Kaktus, das der 48jährige Chauffeur Benzel Sidlo aus Plešanov lenkte, von hinten gegen einen Straßenbahnwagen der Finster-Linie, so daß es sich zwischen diesen und einen Baum der Allee schob. Der

Baum wurde entwurzelt und fiel quer über die Straße; am Straßenbahnwagen wurde die Seitenwand eingedrückt und der Reflektor zertrümmert. Es wurde niemand verletzt. Der Verkehr wurde an der betreffenden Stelle 40 Minuten lang unterbrochen.

Schwerer Arbeitsunfall. Der 29jährige Zimmermann Bohumil Šupčák, der gestern vormittags auf einem Renbau in Dubenský arbeitete, glitt, als er einen Balken trug, auf dem Gerüst aus und fiel in den Hof. Die Rettungsdienst brachte ihn auf die Klinik Šloffer, wo festgestellt wurde, daß er ziemlich schwere innere Verletzungen erlitten hatte.

Töblicher Raufsch. Der 49jährige Arbeiter Simon Škvař aus Jihov lebte gestern nachmittags betrunken in seine Kellerwohnung in der Šilpasse zurück und fiel acht Stufen tief über die Treppe, die er in seiner Trunkenheit nicht sah. Er blieb ohnmächtig liegen und wurde später von der Rettungsdienst auf die Klinik Šloffer gebracht, wo festgestellt wurde, daß er einen Bruch der unteren Schädelbasis, eine schwere Gehirnerkütterung und eine Rißwunde über dem linken Ohr erlitten hatte. Die Verletzungen sind tödlich.

Arbeitslos. Der 65jährige arbeitslose Elektromonteur Bohumil Konek wurde gestern in seiner Wohnung in einer Notbaracke in Bolešlan erkängt aufgefunden. Das Motiv der Tat ist seine materielle Lage.

Vorträge

Was verlangen die Deutschen von den Tschechen?

Mit dieser Tagesordnung hatte die akademische Sma in Prag ins Gewerkschaftshaus für Montag, den 27. April, eine Versammlung einberufen, die von Universitätsprofessor Dr. Dromádo eröffnet und geleitet wurde. Der Vorsitzende betonte, daß die Versammlung nicht in der tschechischen Bibliothek abgehalten werden könne, weil man dort nicht deutsch sprechen dürfe.

Hauptreferent des Abends war Genosse Jafsch, der zunächst seiner Skepsis über die praktische Auswirkung von Diskussionen über die nationale Frage in diesem Lande Ausdruck gab. Es handelte sich darum, ob auf tschechischer Seite die innere Bereitschaft zu einem Ausgleich vorhanden sei. Als Deutscher müsse er zugeben, daß sich die Behandlung der Minderheiten in der Tschechoslowakei wohl unterscheidet von der Behandlung der Minderheiten in anderen Ländern. Wenn die Tschechoslowakei darauf hinweist, daß ihre Beziehungen zu den Minderheiten durch die internationalen Minderheitsverträge geregelt seien, so müsse man bemerken, daß sich seit den fast zwei Jahrzehnten doch manches geändert habe. Der Grundlag, mit dem Sachverständigen nicht zu verhandeln, widerspricht der außenpolitischen Doktrin des tschechoslowakischen Staates. Der Gegensatz zwischen den europäischen Demokratien und Hitler befreit in der Frage, ob die europäischen Probleme durch das Recht oder durch die Gewalt entschieden werden. Man dürfe die Deutschen nicht als Objekt einer Minderheitspolitik, sondern als Subjekt der Staatspolitik behandeln. Das Vorhandensein zweier Völker in einem Staate ist kein Unglück, sondern eine Aufgabe. Wenn wir auf dem Standpunkt der Schicksalsgemeinschaft Europas stehen, müssen wir uns auch zu dem Standpunkt der Schicksalsgemeinschaft der Bevölkerung dieses Staates durchdringen. Wer die Verständigung im Lande ablehnt, muß sie auch in Europa ablehnen. Man kann nicht auf internationaler Ebene die Demokratie und Zusammenarbeit der Nationen vertreten und zu Hause das Gegenteil tun.

Die deutschen Sozialdemokraten betrachten die Entwicklung in unserer Administration und Wirtschaft mit wachsender Sorge. Redner bringt eine Reihe von Beispielen, wie die Deutschen in bezug auf ihren Arbeitsplatz im öffentlichen und privaten Dienst zu kurz kommen. Die Deutschen sind fürchtbar arm geworden und in Prag abt man gar nicht, wie groß das Elend in den Grenzgebieten ist. Wenn man in dieses Arbeitsgebiet nach Tschechen schickt, bedeutet das eine Untergrabung der Staatsgewinnung. Freilich ist der heutige Zustand nicht normal, denn wir leben im Banne der Spannungen der außenpolitischen Situation. Darüber hinaus müssen wir festhalten am Gedanken der nationalen Zusammenarbeit.

In der Debatte sprachen die tschechendeutschen Abgeordneten Dr. Peiers und Kunder, der christlichsozialer Klubsekretär Kohna, der Sozialdemokrat Dr. Bacher und der tschechische Sozialdemokrat Prof. Dr. Kacek, wostaus Genosse Jafsch und der Vorsitzende die Schlussworte hielten.

Die Veranstaltung darf als sehr gelungen bezeichnet werden, insbesondere im Hinblick darauf, Verhandlungen unter der tschechischen Anteiligkeit für die Sache der tschechendeutschen zu gewinnen.

Kunst und Wissen

Bassermann als Nathan

Obwohl dieser tiefverehrte Künstler als Nathan die Szene betritt, ist man beherrscht von dem starken Gefühl, daß eine Dreiecksbeziehung zwischen Šelina (dem freiwilligen Theaterphilosophen und Vorkämpfer eines neuen deutschen Theaters), Nathan (dem weisen, arischen Juden) und Bassermann, dem Protagonisten der zeitgenössischen deutschen Schauspielerei nicht nur durch die Größe seiner Kunst, sondern auch durch die Konsequenz einer noblen, edelkultivierten Gesinnung, die kein moralisches und kein materielles Kompromiß eingetieft hat, sich auszeichnet und auszeichnet. Die Lauerung der

deutschen Bühne durch den bürgerrevolutionären Geist Bassermanns tut uns so gut wie Nathans Programm der Wahrhaftigkeit, der Menschlichkeit, der vorurteillosen Liebe, der Toleranz; der unchristlichen Gesinnung, die an die Religiosität des Menschen appelliert und sie gleichmäßig, gleichviel wo die Bioge seiner Vaterland. In einer Zeit, da nicht die drei, sondern da alle Ringe verloren zu sein scheinen, erhebt uns um so mehr die Aussicht auf einen Richterstuhl und auf ein Urteil, vor denen diejenigen in Nichts versinken müssen, die heute für Bassermann, für den Juden und für den Christen, für Bassermann keine Stätte haben.

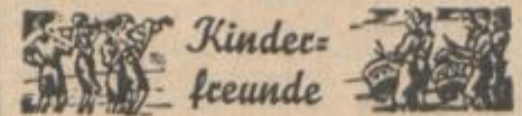
Prag empfing gestern Leffing, den Nathan, Bassermann und das Ensemble des Theaters in der Josefstadt mit allen gebührenden Ehren. Das Deutsche Theater war ausverkauft und in wahrer geistiger Begeisterung. Bassermann spielt den „stolz-befehlenden“ Nathan nicht stolz, kaum selbstbewußt, sondern einfach, bescheiden, schlüßlich, erregend; und so wie der Dichter ihn sah; wohl als traditionsgebundenen, gläubigen, gottgegebenen Juden und dennoch als Juden nur so nebenbei; eben als Menschen, der zufällig Jude ist. Und nichts ist da paradiesisch, aber jeder Jug atmet innere Größe, die in äußerer Schlichtheit gern zu Wit und Scherz fließend und doch immer auch erweichende Aufsicht nimmt. Von den vielen feinen Jügen, mit denen Bassermann seinen Nathan ausstattet, sei nur einer festgehalten: Da er sich zur Erklärung der Parabel anschickt, läßt er seinen Versuch, so wie der Sultan orientalistische Sittlichkeit einzunehmen, in leichter Heiterkeit fallen, auf solche Weise entzündend andeutend, daß einerseits auch da alles Kennerliche Nebensache sei, andererseits die Erzählung doch nur auch ein Versuch, Saladsins Fragen auszuweichen, wenn eben auch mit einer Weisheit voll fühligen Gehalts. Und dann erzählt Bassermann-Nathan anspruchlos-verhalten, bis er des Sultan Herz und Verstand dort hat, wo er sie haben will; schlägt eine Minute lang Kränze aus dem harten Demanten des Organs, in Versen, die keine mehr sind und dennoch nie aufhören, Dichtung zu sein. Ein Orkan an Beifall dankt dem großen Künstler. Und im Laufe des Abends bezieht mehr oder weniger auch die übrigen Darsteller mit ein: Albert Heine, den meisterhaft selbstgefällig-unkritisch gefühlten Patriarchen, die lebenswürdig-drollig charakterisierte Einfachheit des Klosterbruders (Ludwig Štöfel), den temperamentsvoll-lebensphilosophischen und dabei vornehm gezeichneten Tempelherren Erik Arzob (der seit seiner nur kurz zurückliegenden Prager Wirksamkeit noch um ein Bedeutendes gewachsen ist) und den noblen Sultan Frisch Delius. In keinem Abstand die Frauen: Alica Štenega als reizende, aber vielleicht doch zu wenig rührend-kindliche Reda, Frau Elie Bassermann als glaubwürdig gekleidete-kuppelische Daja und Friedl Kowald als kluge Sittas. Brillant, muskeltätig das Zusammenspiel, an dem der Regisseur, Erik Votava, zweifellos ebensowohl Verdienst zurechnet wie an der zeitigen und dramatischen Erfassung des Stoffes, die unter diesen Händen die eigentlich wenig charakteristische Eignung dieses „Lebgebührens“ so wenig fühlbar wie nur möglich machte. Ein prachtvoller, unvergesslicher Abend. L. G.

Valentin Krasenstufos, ein junger, in Prag lebender russischer Maler, tritt im „Kunstverein für Böhmen“ mit einer erstmaligen Ausstellung seiner Bilder hervor, die eine starke Beachtung verdienen. Sein Thema ist die Frau. Die Frau mit dem Reiz des Fremdartigen. Die Tänzerin, die Sängerin, die Odaliske leiert in seinen Bildern mehrfach wieder. „Frau vom Spiegel“, „Die Dürstete“, Frauen mit Haare, mit Blumen sind andere gern variierte Sujets. Immer ist es die sich schwindende, gekrümmte, „geleidete“ Frau; es lebt nicht einen einzelnen Akt in dieser Ausstellung. Seine Bilder stellen durch interessante Auffassung, durch gelungene malerische Vorzüge und durch sehr delikate aufeinanderstimmende, manchmal dunkel stimmende, glühende, manchmal sprühende, prickelnde Farben, im im Gleichnis zu sprechen; es ist Kammermusik in Farben. Und noch das kleinste Bild ist von starkem persönlichen Reiz. D.

„La Bohème“ mit Jdenka Jila von der Staatsoper Wien als Abend-Arbeiterfestvorstellung (Mal-Festvorstellung) morgen, Donnerstag, den 30. April, um halb 8 Uhr abends. Karten bei Optiker Dourich, Koruna, täglich von 8 bis 2 und 4 bis 6 Uhr. Preise der Plätze: 7 bis 20 Kč.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch, halb 8 Uhr: „Mona Lisa“, neunaktiger, 2. — Donnerstag halb 8 Uhr: „La Bohème“, Arbeiter-Festvorstellung Gastspiel Jdenka Jila, Abonnement aufgehoben. — Freitag: geschlossen. Samstag halb 8: „Kosentavaler, A. 1. — Sonntag halb 8 Uhr: Der heilige Antonius, halb 8: „Liebe nichtgenügend, D. 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch 8: Salzburg ausverkauf. Bankbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag 8 Uhr: Salzburg ausverkauf. — Freitag: geschlossen. — Samstag 8 Uhr: Salzburg ausverkauf. — Sonntag 8: Dr. med. Hlob Praetorius, 8: Salzburg ausverkauf.



Kinderfreunde

Der 1. Mai und die Kinder. Den Eltern wird empfohlen, ihre Kinder, die nicht an dem Mai-Umzug teilnehmen dürfen und ihn doch sehen möchten, auf die Slawische Insel zu schicken. Dort sind ab 9 Uhr Helfer, die die Kinder in Empfang nehmen. Die Insel ist vollständig abgeperrt, so daß die Eltern um die Kinder keine Sorge zu haben brauchen. Am Nachmittag ist eine Kinderveranstaltung auf dem Plage der DČJ auf dem Boholelec. Den Eltern wird empfohlen, sofort nach der Mai-Fest mit den Kindern auf diesen Plage zu kommen. Für eine einfache Verpflegung (Milch und Butterbrot) ist gesorgt. Die Kinder sollen in Wanderkleidung kommen.

Jugendbewegung

Die Malvorfeier der SJ

Am großen Saale des Handwerkervereins fand Montag abends die Mal-Vorfeier des Prager Kreis der SJ statt. Es gelang den Genossen, den Saal, der unter der Karole Reichsjugendtag 1936 ausgeschmückt war, fast ganz zu füllen. Die Zahl der Gäste, die vielen Wandbenden der Jugend und das Bewußtsein, warum es diesmal geht, gaben dem Ganzen ein festliches Gepräge. Die Feier wurde mit dem Lied „Brüder lebt, die rote Fahne steht euch lähn voran“ eingeleitet. Nach einigen Begrüßungsworten des Genossen Šteiner spielte ein Jugendgenosse am Klavier einen Satz aus einer Beethoven-Sonate, der in seinem fürmischen Drängen das Symbol und der Kraft war für das ganze Geschlecht des 1. Mai. Das Mal-Geschehen wurde von drei SJ-Genossen in Form einer historischen Uebersicht mit Zitaten aus dem kommunistischen Manifest dargestellt. Nachdem die Sturmstimmung der ersten Mal-Annähe in einigen Gedächtnis von Dehmel zum Ausdruck gebracht worden war, ergriff der Kreisobmann der Prager SJ, Genosse E. d., das Wort, um auf die Bedeutung dieses Tages als Festtag der Arbeiter, als Feiertag der Kräfte des Sozialismus, hinzuweisen. Die Feier schloß mit der „Internationalen“.

Der Film

Grenzen der Liebe. Da Prag nicht in Südamerika liegt, ist der Import dieses spanisch gelprochenen Hollywood-Films nicht ganz verständlich. Wir haben so viele europäische Tonfilme gehabt, daß uns eine orientalische Liebesoper, die auf einer Haszinda spielt, nicht reizt hat. Der Tenor José Mojica saufelt und schmettert, seine Partnerin Rosita Morena ist fekkelt und temperamentvoll, und am Ende werden beide miteinander glücklich. — cis —

Sport-Spiel-Körperpflege

Westböhmischer Arbeiterfußball

Die Spitzengruppe vergrößert den Vorsprung!

NSB Graslitz liegt nach seinem sonnigen erfolgreichen Spiel in Chodan gegen die dortige Rote Elf mit 14 Spielen und 24 Punkten festbar an der Spitze. Mit Sicherheit läßt sich jedoch noch lauge nicht auf den kommenden Kreismeister tippen. Graslitz hat noch sechs Spiele vor sich, davon vier auf fremden Plätzen. Der Spitzengruppe hat noch in Kalkenau und Karlsbad zu spielen und am 24. Mai mit seinem Tabellenmadbar Raierhöfen daheim. Die weiteren Vereine der Spitzengruppe weichen bereits je 15 Spiele auf, dennoch bilden die ersten drei nach immer ernste Anwärter auf die Kreismeisterschaft. Unerwartet kam die hohe Niederlage des Aus Karlsbad gegen den bis herigen Tabellenkönig Aus Fischern. Die Niederlage der Karlsbader verhalf dem siegreichen NSB Kalkenau, welcher in Franzensbad knapp gewonnen konnte, auf den dritten Tabellenplatz. Der Kreismeister Raierhöfen hat durch einen hohen Sieg über Neudek den Erwartungen entsprochen. Der Aus Unterreichenau scheidet ebenfalls gänzlich ab und kam vom neunten auf den siebenten Platz. Die Spielergebnisse des Sonntags beweisen wieder einmal, daß der 6. Kreis über gute, angelegene Mannschaften verfügt und in seiner Spitzengruppe ernste Anwärter auf die Bundesmeisterschaft 1936 hat.

Die Ergebnisse vom Sonntag: Aus Unterreichenau gegen NSB Schonlau 6:2, NSB Raierhöfen gegen NSB Neudek 8:1, Aus Fischern gegen Aus Karlsbad 4:0, Rote Elf Chodan gegen NSB Graslitz 4:7.

Stand der Tabelle

NSB Graslitz	14	12	0	2	24	75:28
NSB Raierhöfen	15	11	1	3	23	51:28
NSB Kalkenau	15	9	2	4	20	44:28
Aus Karlsbad	15	8	4	3	20	24:20
Rote Elf Chodan	15	5	8	7	13	29:43
NSB Neudek	15	5	2	8	12	32:40
Aus H. Reichenau	14	5	1	8	11	31:36
Aus Trauhowitz	13	5	1	7	11	30:37
NSB Schonlau	13	4	2	7	10	40:44
Aus Fischern	14	3	1	10	7	20:34
Aus Franzensbad	15	2	3	10	7	21:38

Die Serie der zweiten Klasse

Am 5. Spielbezirk steht Graslitz 16 mit acht Punkten noch an der Spitze; die Mannschaft war am Sonntag spielfrei. Aus Neufall und Aus Unterreichenau blieben auf eigenem Platz spielfrei und streben sich mit je sieben Punkten knapp hinter dem Spitzengruppe.

Am 1. Spielbezirk blieb der Spitzengruppe Kalkenau gegen St. Joachimsthal knapper Sieger und vergrößerte seinen Vorsprung. Wehedy Redte auf eigenem Plage eine Niederlage gegen Raierhöfen 15 ein, die Gäste sollen aber „Verstärkung“ mitgebracht haben, welche zu Protest Anlaß gab. Aus Sedau holte gegen Trinitzfairen nur ein Unentschieden heraus. Tschowitz rückt in der Tabelle knapp an Sittmersgrün und zeigt sich Sonntag dem Bodermarkt überlegen.

Die Ergebnisse: Aus Neufall gegen NSB Bodschowitz 7:3, Aus Wehedy gegen Raierhöfen 10:13, NSB Tschowitz gegen NSB Sittmersgrün 7:5, NSB Kalkenau 2 gegen NSB Horn 3:5, Aus Trinitzfairen gegen Aus Sedau 4:4, Aus Kalkenau gegen Aus Nodschimthal 3:3, Aus Unterreichenau gegen Aus Silberbach 3:2.

Neuer Schwimmrekord. In New York ergliefte der amerikanische Schwimmer Rojar über 400 Meter Rücken mit 5:16.6 Min. einen neuen Weltrekord.